SOZIALREFERAT DER DIÖZESE LINZ

Sozialpredigthilfe 295/12

Leg deinen Finger in meine Seite …

Predigt zum 2. Sonntag der Osterzeit (Weißer Sonntag), 15. April 2012

Joh 20,19-28

Autorin: Dr.in Maria Prieler-Woldan

Predigt

Eine krebskranke Freundin hat mir ein berührendes Erlebnis erzählt: Als sie nach der Operation, bei der ihr eine Brust abgenommen wurde, aufgewacht ist, war in ihr ein tiefer Frieden, ja Freude, und es fiel ihr das Lied ein: „Jubilate Deo, omnis terra, … in laetitia“ – Jubelt Gott, alle Lande, … in Freude.“ Ein Stück des Liedtextes hat ihr gefehlt, an das sie sich im Moment nicht mehr erinnern konnte.

Der Jubel und die Freude könnten auch die Stimmung von Ostern kennzeichnen, wenn mit kraftvoller Orgelbegleitung „Der Heiland ist erstanden“ angestimmt wird: „Der Tod hat keinen Stachel mehr, der Stein ist weg, das Grab ist leer, Halleluja.“ Aber da fehlt sozusagen auch etwas im Text von Ostern, und das liefert uns das heutige Sonntagsevangelium nach. Es erzählt vom zweifelnden Thomas, der jetzt, wo alles vorüber ist, die Freude nicht nachvollziehen kann. Darum will er unbedingt mit eigener Hand die Wunden Jesu berühren. Und Jesus lädt ihn ihn, ja er fordert ihn dazu auf: „Leg deinen Finger in meine Seite.“

Die Freundin hat mir ihre Erfahrung zu Ende erzählt. Im fehlenden Textstück, an das sie sich nach ein paar Tagen erinnerte, heißt es nämlich: „Servite domino“. Dient Gott. Und was ist ihr Gottesdienst? Sie ringt mit der Wut, lässt Schmerz, Trauer, Tränen zu – alles, was in ihr hochkommt nach dem Verlust eines für eine Frau so wesentlichen Körperteiles. Sie lässt die Gedanken an den Tod zu, die Schmerzen des Körpers und die Schmerzen der Seele. Sie versucht dabei, nichts festzuhalten, und so taucht auch Entlastung und Zuversicht immer wieder auf. Täglich kommt sie so ihrem neuen Körper näher, der gezeichnet und verwundet ist. Gott dienen heißt für sie also konkret, ihren Verwundungen nachzuspüren, sozusagen den Finger darauf zu legen.

Auch Thomas ist eingeladen, dem neuen Körper Jesu nahe zu kommen, der gezeichnet und verwundet ist. Wenn die Theologie von verklärten Wunden spricht, so ist damit gemeint, dass für Jesus die Verletzungen an Leib und Seele zwar nicht vergessen, aber schon überwunden, geheilt sind und er damit ganz versöhnt ist. Thomas hingegen ist erst am Beginn dieses Prozesses, er kann noch nicht glauben, dass etwas so Schlimmes, ja Tödliches noch gut ausgehen konnte; dass zwar Narben bleiben, aber zum Schluss wieder „laetitia“, die Freude, auftaucht.

Erinnern wir uns an die die biblischen Geschichten der Kartage. Jesus wurde verraten, verlassen, er hat an Leib und Seele gelitten, bis hin zum Lanzenstoß in seine Seite. Seine Freunde haben zwei verschiedene Haltungen zu seinem unausweichlichen Leid gezeigt: Die einen Jünger Jesu haben weggeschaut, verleugnet, die Flucht ergriffen. Die anderen, vor allem die Frauen, sind mitgegangen auf dem Kreuzweg bis über den Tod hinaus. Sie sind in Kontakt geblieben mit dem Leid Jesu. Darum braucht Magdalena den Auferstandenen nicht mehr zu berühren – sie hat den Kontakt mit ihm und auch mit dem eigenen Schmerz nicht aufgegeben, durch alles Schwere hindurch.

Andere – und wir gehören vielleicht auch dazu – sind vor dem Unerträglichen davongelaufen, haben das Leid des anderen und auch die eigenen Verwundungen vergessen, verdrängt, nicht wahrhaben wollen.

So sind wir schließlich alle – wie Thomas – nun, wo das Allerschlimmste vorüber ist und wieder Hoffnung besteht, eingeladen, im Nachhinein die Wunden zu berühren: auszuhalten, zuzulassen, wahr- und ernst zu nehmen, was da passiert ist.
Auch für uns lassen sich Beispiele des Terrors und Schreckens nennen: Ob es um die Vernichtung von Juden und Jüdinnen unter den Nazis geht, die Ketzer- und Hexenverbrennungen, die Verfolgung homosexueller Menschen oder die Opfer von Missbrauch im kirchlichen Raum etwa: was an Unrecht und Gewalt in der Vergangenheit passiert ist, kann nicht einfach vergessen und verdrängt, sondern muss zu gegebener Zeit neu berührt werden. Immer wieder sind wir auch heute mit dem Leid einzelner Menschen und ganzer Völker konfrontiert. Als Christinnen und Christen sind wir eingeladen und aufgefordert, hinzuschauen, zu berühren und uns berühren zu lassen.

Nicht zuletzt ist das nur dann möglich, wenn wir auch den Finger in die eigenen Wunden legen und mit liebender Aufmerksamkeit die eigenen Verletzungen wahrnehmen und ernst nehmen.

Meine krebsoperierte Freundin ist mir da ein Beispiel. Mit ihr kann ich – wie Thomas damals – erahnen, was Auferstehung, wahrer Osterfriede und echte Osterfreude sein könnten: Dass uns das Leiden wie bei Jesus auch in unserem Leib, unserem Leben, in unserer Welt nicht kleinkriegt; dass alle Wunden, so tief sie auch sein mögen, einmal aufhören zu bluten und zu schmerzen und wieder berührbar werden; dass wir zwar gezeichnet sind, aber Versöhnung finden und zu neuem Leben, zu neuen Menschen verwandelt werden können.

Anfragen und Rückmeldungen richten Sie bitte an:
Sozialreferat der Diözese Linz, Kapuzinerstr. 84, 4020 Linz, Tel. 0732/7610-3251
e-mail: sozialreferat@dioezese-linz.at
Weitere Sozialpredigten unter: www.dioezese-linz.at/sozialpredigten